5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 512, 1218, 1555, 425
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle a. S.

Nummer 305 — Halle a. S., Sonntag, den 27. Juni — 1915

Schwere Kämpfe an der Bukowina-Grenze.

(W. T. B.) Wien, 26. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug zwischen Dnjestr und Pruth den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlaufe dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbeschossen war, die Hände zum Zeichen der Ergebung hoch hielt und daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen warfen die Russen die in den Manteltaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schweren Kämpfen die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere hundert gefangen. Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. — Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husarenregiment Nr. 6 und kroatische Landwehr haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Vor den übrigen Fronten der Armee Pflanzer herrscht Ruhe.

Auf den Höhen östlich Zurawno und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage ist in Galizien unverändert.

In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichost—Tienne—Ilza Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgeschlagen. — In Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Verzweiflungskampf am Pruth.

Wien, 26. Juni. Die Hartnäckigkeit der russischen Sturmangriffe an der Bukowinafront und im bewaldeten Dnjestrgelände hat nicht nachgelassen. Die Russen geben förmlich ihr Menschenmaterial den österreichischen Geschützen preis, um durch ihre Uebermacht wenigstens einen Positionsvorteil zu erringen. Grund für dieses Massenaufgebot an Massenpreisgebungen ist darin zu suchen, daß die Russen im Nahkampfe Vorteile zu erringen hoffen, die sie im Geschützkampfe nicht erreichen können. (D. T. B.)

Kundgebungen gegen den Krieg in Sebastopol.

Petersburg, 26. Juni. (Indirekt.) In Sebastopol haben politische Demonstrationen stattgefunden, an denen auch Matrosen der Schwarzmeerflotte teilgenommen haben. Die Demonstranten zogen durch die Hauptstraßen, sangen revolutionäre Lieder, entfalteten Fahnen mit den Aufschriften: „Genug des Krieges! Gebt Wahrheit über den Krieg!“ Der Festungskommandant von Sebastopol läßt durch Maueranschläge verkündigen, daß weitere Demonstrationen unnachsichtlich ihre Strafe nach sich ziehen werden. (B. Z.)

Der türkische Kammerpräsident bei Bratianu.

(D. T. Z.) Lugano, 26. Juni. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist der türkische Kammerpräsident von seiner Berliner Reise zurückgekehrt. In Bukarest besuchte er den Ministerpräsidenten Bratianu, mit dem er eine einstündige Besprechung hatte, der hier große Wichtigkeit beigemessen wird.

Neue russische Vorschläge an Rumänien.

(Z. U.) Bukarest, 26. Juni. Es verlautet, Rußland habe in Anbetracht seiner bedrängten militärischen Lage neue Vorschläge an Rumänien gemacht, mit Bezug auf die Abtretung der Bukowina bis zur Pruthgrenze, sowie des Banats. Der neue Schritt der russischen Regierung wird in ersten politischen Kreisen nicht für geeignet erachtet angesichts der Aussichtslosigkeit eines Sieges Rußlands die Grundlage einer Verständigung mit Rumänien zu bilden.

Zwischen der Partei Take Jonescus und der unter der Führung Lahovaris stehenden konservativen Fraktion finden auf eine Verschmelzung gerichtete Verhandlungen statt, behufs eines gemeinsamen Vorgehens zugunsten des Vierverbandes. Man gewinnt den Eindruck, daß die Anhänger der Entente alle Kräfte in Bewegung setzen, um die Regierung in zwölfter Stunde zum Aufgeben ihrer bisherigen Haltung zu bewegen. Die Regierung untersagte Straßenkundgebungen aus Anlaß der am Sonntag stattfindenden nationalistischen Veranstaltung.

Italiens militärische Ratlosigkeit.

Berlin, 26. Juni. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird der „Voss. Ztg.“ telegraphiert: Die italienische Offensive löst sich, je länger sie währt, desto mehr in kleine Teilaktionen auf, die sich als ein fortwährendes Herumbohren in den mutmaßlichen Einbruchspforten unseres Gebirgswalles charakterisieren. Man könnte noch immer von Rekognoszierungskämpfen sprechen, wenn diese Teilvorstöße von Divisionen, Brigaden nicht immer mit so blutigen Verlusten endigten. Die Größe der Blutopfer sichert diesen Teilangriffen den Charakter einer Kampfhandlung ähnlich der Karfreitagsoffensive der Russen. Diese Blutopfer sind aber auch ihr einziges Ergebnis. Nicht einmal in den anfänglich preisgegebenen Vorstellungen haben sich die Italiener zu behaupten vermocht. (z. B.)

Italienische Aengste.

Lugano, 26. Juni. Der „Messagero“ fordert die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten während des Krieges, damit jene Parlamentsmitglieder, welche ungünstige Nachrichten verbreiten, bestraft werden können. Die „Italia“ bringt einen längeren Artikel mit der Ueberschrift: „Oesterreich will die Neutralität der Schweiz verletzen?“, um im letzten Satz die Quelle zu verraten: In Chiasso haben ein paar Leute eine deutsche Gesellschaft belauscht und wollen gehört haben, wie einer sagte: „Wir müßten durch die Schweiz nach Mailand rücken!“ De „Populo d'Italia“ bespricht die Einnahme von Lemberg unbsagt, der Krieg fange erst an. Der Wiedergewinn Galiziens werde durch die künftigen Verluste Oesterreichs im Süden mehr als aufgewogen werden. (B. Z.)

Diplomaten-Zusammenkunft in Calais.

(z. B.) Roosendaal, 26. Juni. Französische Blätter teilen mit, daß Ende Juli eine bedeutsame Zusammenkunft französischer, englischer und belgischer Staatsmänner in Calais stattfinden werde.

45 Granaten bekam Dünkirchen.

(W. T. B.) Dünkirchen, 26. Juni. „Phare du Nord“ berichtet, daß am Dienstag 45 Granaten auf Dünkirchen fielen. Flugzeuge stellten die Wirkung der Beschießung fest. Die Erregung in der Stadt war ungeheuer.

Hollands loyale Neutralität.

Hamburg, 26. Juni. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus dem Haag: Die holländische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der die Veröffentlichung über Luftschiffbewegungen über den holländischen Inseln erst 24 Stunden nach Bekanntwerden der Nachricht geschehen darf. Es entspricht dies einer unparteiischen Neutralität, da bekannt geworden ist, daß derartige Meldungen hauptsächlich vom englischen Kundschafterdienst ausgebeutet wurden. (B. Z.)

Der erste Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht in England.

Rotterdam, 26. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Der Präsident des Local Gouvernemen Board hat mitgeteilt, daß er einen Gesetzentwurf, betr. Aufstellung eines nationalen Registers einzubringen beabsichtige. Das nationale Register soll zunächst eine Statistik der Wehrfähigen schaffen. Es ist der erste Schritt zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. (z. B.)

Die englischen Offiziersverluste.

Rotterdam, 26. Juni. Die „Times“ gibt eine Uebersicht der englischen Offiziersverluste im Monat vom 26. Mai bis 25. Juni. In dieser Periode wurden 741 Offiziere getötet, 1562 verwundet, 137 vermißt, zusammen 2440 Offiziere. Zählt man die Verluste der Marinedivision, die in dieser Liste nicht enthalten sind, hinzu, so bekommt man eine Ziffer, die die Gesamtverluste an Offizieren im ganzen Südafrikanischen Kriege übertrifft. In jenem Kriege betrug der Abgang an Offizieren zusammen 2792. (Z.-U.)

Englands Gegenleistungen für eine italienische Dardanellenaktion.

(z. B.) Chiasso, 26. Juni. Die „Stampa“ meldet aus London: Dort verlautet, daß eine Anzahl italienischer Kriegsschiffe im Begriff stehe, nach den Dardanellen abzugehen und an den dortigen Operationen teilzunehmen. Die „Stampa“ meint, daß es sich jedenfalls um alte Schiffe handeln werde, während England einige seiner neuesten Schiffe, die infolgedessen frei werden, zur Unterstützung der italienischen Flotte nach der Adria abschicken werde. Das Eingreifen Italiens, dem die Kriegserklärung Italiens an die Türkei vorangehen werde, werde in England als entscheidend für die Operationen an den Dardanellen angesehen.

Ein neuer großer Angriff auf die Dardanellen?

Köln, 26. Juni. Nach einem Athener Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ hat nach zuverlässigen Meldungen seit einigen Tagen auf Gallipoli keine entscheidende Operation der Verbündeten stattgefunden. Die Türken behaupten ihre früheren Positionen. Inzwischen sollen an den Dardanellen neue Verstärkungen der Verbündeten zusammengezogen werden. Aus verschiedenen Anzeichen wird geschlossen, daß eine neue große Aktion der Verbündeten bevorsteht. (D. T. B.)

Neue türkische Erfolge.

(W. T. B.) Konstantinopel, 26. Juni. Aus dem Großen Hauptquartier wird u. a. gemeldet: An der Kaukasusfront suchte sich der Feind durch neue Verstärkungen in vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden. An der Dardanellenfront schoß unsere Artillerie am 25. zwei feindliche Transportschiffe in Brand und traf ferner ein feindliches Torpedoboot. Bei Sedbul Bahr wurde der Feind wiederholt verlustreich zurückgeschlagen. Die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni werden auf über 7000 Mann geschätzt.

Zur Spaltung in der Venizelospartei.

Athen, 26. Juni. Die Venizelospartei wird dadurch geschwächt, daß die Partei des früheren Ministerpräsidenten Rhallis zur Regierungspartei übertrat, da zwischen Rhallis und Venizelos Meinungsverschiedenheiten auftraten. Rhallis hatte der Venizelospartei seine Unterstützung für den Fall zugesichert, daß das Fernbleiben Venizelos vom politischen Leben auch von Dauer sei. Da Venizelos aber beabsichtige, sich wieder politisch zu betätigen, hat Rhallis hieraus die Folgerung gezogen. (W. T. B.)

Rückkehr der englischen Marinemission aus Griechenland.

(T. U.) Athen, 26. Juni. Die Offiziere der englischen Marinemission teilten dem Marineminister mit, daß sie nach Ablauf ihres Kontraktes im September Griechenland verlassen würden, weil sie, wenn sie nicht am Kriege teilnehmen, keine Qualifikation zur Beförderung erwerben könnten. Es werden abreisen Admiral Kerr und zehn Offiziere.

Bisher 14 Luftangriffe auf England.

Rotterdam, 26. Juni. Brace teilte im Unterhause mit, daß bisher 14 Luftangriffe auf England stattgefunden haben. Dabei wurden 56 Menschen getötet und 138 verwundet. (?) (D. T. B.)

Ein Wort unseres Kaisers.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird der „Themarschen Zeitung“ von einem Kriegsteilnehmer geschrieben: Als der Kaiser bei seinem letzten Besuch an der Westfront an eine Stelle kam, wo in heftigen Kämpfen viele brave Söhne des Vaterlandes den Heldentod gefunden, hielt er erschüttert nieder und betete. Als er sich erhob, sagte er zu seiner Umgebung: „Ich habe es nicht gewollt.“

Zusammenstoß zweier amerikanischer Schlachtschiffe.

(Z. U.) Newyork (über Kopenhagen), 26. Juni. Ein durch einen Sturm veranlaßter Zusammenstoß hat zwei Kriegsschiffe der Flotte der Vereinigten Staaten ziemlich schwer beschädigt. Das Schlachtschiff „Georgia“ wurde während des Unwetters im Hafen von Newport (Rhode Island) von seinen Ankern gerissen und gegen das Schlachtschiff „Nebraska“ getrieben. Dabei wurde die Kommandobrücke der „Nebraska“ weggerissen und ein Teil der Geschütze der „Nebraska“ beschädigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506277/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 26. Juni.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 26. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die seit Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von Souchez und halbwegs Souchez—Neuville sind abgeschlossen. Heute Nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern Abend frische Kräfte sowohl beiderseits der Lorettohöhe wie südlich Souchez zum Angriff vorgeführt. Sie wurden abgeschlagen.

In der Champagne bei Souain sprengten wir Teile der feindlichen Stellung. Oestlich Perthes vernichteten die Franzosen eigene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen.

Auf den Maashöhen westlich Combres wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchée viermal mit stets neuen Truppen in einer Frontbreite von etwa 3 Kilometer zu tief gegliederten Angriffen an. Diese brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoße eroberten wir westlich der Tranchée einige vorgeschobene feindliche Stellung. Oestlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens. Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei Leintrey (östlich von Lunéville) schlugen fehl.

Seit Beginn des großen Ringens bei Arras kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Teilen hat der Kampf Verluste gekostet; die unserigen waren nicht vorgeblich; seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Württembergische Regimenter erstürmten südöstlich Oslenda (nördlich Prasznys) beiderseits des Mrawka-Baches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute beträgt 636 Gefangene und vier Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generals von Linsingen ist im fortschreitenden Angriff auf dem nördlichen Dnjestr-Ufer. Das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei Halicz gehalten. Seit Beginn ihres Angriffs über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen.

Zwischen Dnjestr und der Gegend östlich von Lemberg wird weiter verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Zwischen Borki und Rossienie.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 23. Juni 1915.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes zum östlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter, Herrn Rudolf v. Koschützki, erhalten wir folgenden, von den zuständigen Zensurbehörden genehmigten Bericht vom 23. Juni 1915:

I. Schwieriger Anfang.

oken. Seit dem Morgen hatte ich wieder auf dem Flußdampfer gesessen, um an die Front zu kommen. Meine Pferde waren gar schon am Abend vorher auf dem großen Schleppkahn verladen worden und bereits ungeduldig, aus dem tiefen Schiffsbauch ans Licht herauszukommen. In Borki aber war keine Pferdetreppe. Es wurden Balken herbeigeschleppt, schräg in den Schiffsbauch hinabgelassen und Leitern quer darüber genagelt. Meine zwei Braunen standen zunächst und mußten die Kletterei eröffnen. Zuerst der Hansl. Glatt wie ein Aal, jung und leichtsinnig ging er gleich in Galoppsprüngen über das ungewohnte Hindernis hinauf. Der Dicke hagegen, der den Zweizieher zieht, versuchte es mit Bedacht, trat mit dem linken Hinterbein fehl und fiel in den Schiffsbauch zurück unter die anderen Pferde. Es gab ein erschreckliches Gepolter in der hölzernen Grube und dauerte einige Zeit, bis der Dicke wieder auf den Beinen stand und mit Hilfe eines improvisierten, von Soldaten gehaltenen Geländers ans Licht herauftugtierl war.

II. „Bater unser . . . .“

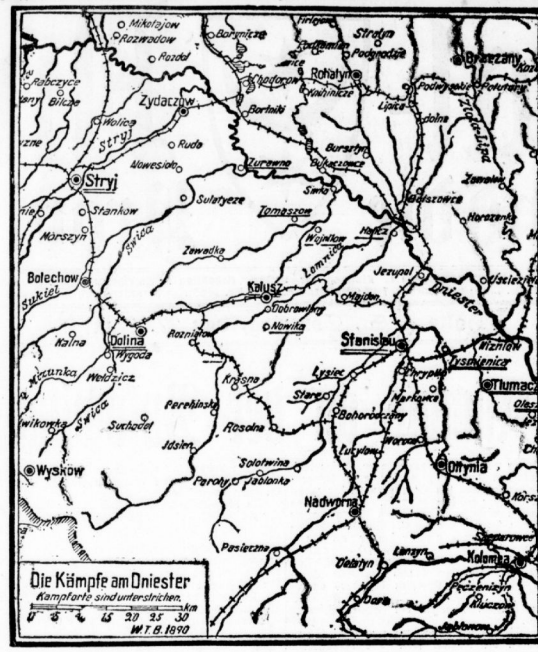
Als ich die steinige Sanddüne hinaufritt, klang mir vom Rande des Eichenwäldchens auf der Höhe ein schwermütiger, mehrstimmiger Gesang entgegen. Einige zwanzig russische Gefangene standen unter den Bäumen vor ihrer Baracke, in zwei Gliedern, und fielen dem Vorsänger ein, der vor der Front stand und die Strophen des Liedes intonierte. Es machte einen feierlichen Eindruck, wie die versammelten Gestalten mit entblößten Köpfen wohltönend über das weite Flußtal hinüberklangen. Deutsche Soldaten, die mit dem Schiff gekommen oder hier stationiert waren, standen dabei und hörten andächtig zu, und auch auf den zahlreichen Last- und Lazarettkähnen, die unten auf dem Flusse lagen, sah man allerhand regloses Silhouetten vor dem hellen Wasserspiegel stehen. Der Gesang beendet, ging, stieg ich vom Pferd und ließ mir von einem der Sänger den Text des Liedes auf ein Blatt Papier schreiben. Es war das Vaterunser, wörtlich in der uns geläufigen Fassung, orthographisch geschrieben.

Unter den Eichen lagen große Stöße kurzer Balken, die ich für Eisenbahnschwellen hielt. Als ich aber zu den schindelgedeckten Häusern des Dörfchens hinaufritt, sah ich, daß sie zum Pflastern der Dorfstraße benutzt werden, was in einem weniger holzreichen Lande ein unerhörter Luxus sein würde. In einem der Dorfhäuser hat die Etappenkommandantur ein Gastzimmer für durchreisende Offiziere eingerichtet, das ich mit einem zur Front gehenden Jägeroffizier teilte. Die Einrichtung war für Kriegszwecke so praktisch, daß sie allen ständigen Etappenkommandanturen bestens empfohlen sei. Zunächst war der Raum völlig ausgeräumt und gefärbert worden. Dann hineingestellt: ein Tisch, drei Stühle, zwei Strohsäcke, eine Strohkiste und — besonders zu betonen — reichlich Haken und Stangen zum Aufhängen und Trocknen der Kleider. Während der kurzen Nacht war durch das offene Fenster nichts zu hören, als die Tritte des Postens auf der hölzernen Dorfstraße und das Schlagen der Nachtigallen in den Weidenbüschen des Ufers.

III. Morgenidyll.

Um halb Fünf begann der Burche des Jägerofiziers im Zimmer zu hantieren, ein frischer Junge, der zum ersten Male an die Front ging und dessen hellängiges Gesicht voll Erwartung, Freude und Eifer war. Draußen hinter der Scheune hatte ein Litauer eben ein Schwein abgestochen; ein paar Soldaten standen dabei und schalten, daß er es nicht ordentlich gemacht habe. Unten am Fluß wurden Pferde getränkt, Frauen standen, Wäsche spülend, bis zu den Waden im Wasser, und Soldaten knieten auf Stegen und Flößen und wuschen sich. Ein Landstürmer mit blondem Schnauzbart und grauem, kurzgeschorenem Haupthaar stand in einem Boot und machte es besonders gründlich, indem er sich den Kopf einseifte und mit vielem Schütteln und Prusten spülte. Die Gestalten standen scharf vor dem blanken, morgenhellen Wasser. Es war ein Genuß, sich in der spiegelklaren Flut zu waschen, die fortwährend frisch unter den Händen hinströmte. Das große Wort aber führten die Krähen drüben in den Wipfeln des großen Parkes und auf den grünen, mit Kopfweiden bepflanzten Abhängen. Die ganze Luft war voll von ihrem Krächzen. Am Abend hatten die Nachtigallen von Frieden gesungen, morgens krächzten die Krähen: Krieg! Sie krächzten so laut, daß selbst die Menschenstimmen in der Nähe davon übertönt wurden. Sie taten, als wenn die ganze Welt ihnen gehörte. Noch nirgends habe ich diese Vögel so massenhaft und so unverschämt gefunden wie in Rußland, wo sie selbst in den Baumwipfeln der Städte große Kolonien anlegen. Sie waren mit ihrem Morgenspektakel noch nicht zu Ende, als ich schon über die Höhen hinter dem Dorfe davonritt.

Der Weg ist so, wie ein zweigestrichener Weg — bei uns sind es Chausseen zweiter Ordnung — in Rußland zu sein pflegt: Im Frühjahr wahrscheinlich grundlos, jetzt leidlich eben, denn es ist Lehmboden, fast die ganzen 40 Kilometer von Borki bis Rossienie hinauf. Hier und da sieht man auf bestandene Roggen- und sogar Weizenfelder, schöne Wiesen, einzelne Höfe und viele verstreute Baumgruppen. Eine Stunde lang hatte ich den Eindruck,



einen Wald vor mir zu haben; aber immer wieder löste sich der vermeintliche Wald in kleine Baumgruppen auf. Eine kleine Dampfsägemühle war das einzige Stückchen Industrie, das ich auf dem Wege sah. Sie pustete sogar ein wenig, als wir unsere Pferde am Bache tränkten und dann am Ufer eine Weile von dem saftigen Grase frühstücken ließen. Mit den Kolonnen, die ich unterwegs traf, lief hier und da ein Füllen. An der Landstraße oder im Quartier werden sie geboren, die ersten drei Tage auf dem Wagen mitgeführt; dann laufen sie nebenher auf ihren kleinen Stelzbeinen, rupfen ein Büschel Gras am Wege und langen in den Marschhausen. Und die braven Stuten ziehen ihren Karren und sind glücklich, wenn ihre Füllen neben ihnen hintrippeln.

Von der Anhöhe hinter Kolnuje sieht man Rossienie in einer weiten, grünen Landschaft liegen. Meist einstöckige Häuser, deren Schindeldächer aus ungefegten und üppig gewachsenen Obstgärten herausblicken. Eine große katholische Kirche auf einem Hügel überragt das Städtchen. Eine russische, eine deutsch-evangelische und eine Synagoge sind noch am Ort. Vier Fünftel der Einwohner sind Juden. Schlimm ist die deutsch-protestantische Gemeinde daran, die etwa 900 Seelen in der Diaspora zählt, wovon nur ein Zehntel in Rossienie selbst wohnt. Der Geistliche wohnt 150 Kilometer entfernt in Wilna und kommt im Jahre nur viermal nach Rossienie, wobei er jedesmal 120 Kilometer auf Landwegen zurücklegen muß. Bei der verstreuten Wohnweise der Deutschen, deren Eltern meist schon in Rußland geboren sind, gibt es natürlich keine deutschen Schulen. Die sechs Wochen Konfirmandenunterricht der Ostern sind für die meisten der einzige Unterricht, den sie überhaupt erhalten. Dann haben sie täglich fünf Stunden beim Küster, der ihnen in den Pausen auch noch notdürftig das Lesen beibringt. Von den zwanzig jährlichen Konfirmanden können etwa drei Viertel buchstabieren, schreiben kann fast keins, und lernt es natürlich auch nicht in der kurzen Zeit, in der die Religion als Hauptfach obnehin kurz genug wegkommt.

Es ist merkwürdig genug, daß so ungünstige Umstände noch nicht zu einem Aufgeben in dem Littauertum geführt haben, das etwa 97 Proz. der Landbevölkerung ausmachen und den Deutschen übrigens feindlich gesinnen ist. Von den Russen wurden die Deutschen bis zum Ausbruch des Krieges gut behandelt und erfreuten sich des Vertrauens der Regierenden. Im ganzen bilden die Deutschen dieses Bezirks nahezu ein Schulbeispiel dafür, wie sich Angehörige eines Kulturvolkes nicht ansiedeln sollten. Ungedeihlich ist die deutsche Gemeinde so stark, daß weder die Kirchenbänke am Sonntag noch leider die Grabstätten auf dem deutschen Friedhof ausreichen.

IV. Soldatenspende.

Mehr als 200 unserer Feldgrauen sind in den letzten Wochen darauf bestattet worden. Die Division hat aber für seine rechtsgültige Vergrößerung gesorgt, so daß alle Gräber sich innerhalb des schön und freiliegenen Friedhofes befinden. Täglich hat der Divisionspfarrer Begräbnisse auf diesem Friedhof, aber täglich ist er auch an der Front, um die Lebenden zu ermutigen, und daneben der Armen zu gedenken, die ihr kostbarstes Organ, das Augenlicht, dem Vaterlande zum Opfer brachten. Bei einem Feldgottesdienst, den er kürzlich mit drei Kompagnien eines Infanterieregiments abhielt, hat er die Versammelten, sofern es den Einzelnen nicht bedrücke, etwas für die erblindeten Krieger zu geben. Als die Kollekte nachgezählt wurde, hatten die braven Musketiere 236 Mark für ihre unglücklichen Kameraden gespendet. Und doch waren es nur drei im Gefecht gelichtete Kompagnien! Oh sie wohl wußten, daß der Mann im violetten Kragen, der ihnen so zu Herzen gesprochen, beim Ausbruch des Krieges als Freiwilliger eingetreten ist und als Musketier im Schützengraben gelegen hat, mit seinen zweiundfünfzig Jahren, bis eine Granate dicht bei ihm einschlug und er bewußtlos fortgetragen wurde?

V. Besuch bei den Stäben.

Am Freitag ritten wir zu den Stellungen hinaus, der Verbindungsoffizier, Graf R. und ich. Derselbe, der bei dem Sturm auf Wirballen vor die Tür ging, um zu sehen, ob der Boiten schon aufgesogen wäre. Und den Soldaten vor den Hause anrief, von welchem Regiment er sei, worauf der auf ihn anlegte, denn es war ein Russe. Und der Graf ihm schnell an die Kehle sprang und ihn hinter sich her ins Divisionsquartier zog. Der Leser erinnert sich vielleicht, obwohl die Zeit rasend geworden ist und der letzte Winter zwanzig Jahre zurückzuliegen scheint. Also wir ritten miteinander hinaus, einen ganzen, langen, herrlichen Sommertag ritten wir die Stellungen an der Dubissa entlang. Und kamen an ein Bauernhäuschen mit zerschossenen Fensterscheiben, in dem ein Brigadestab hauste. Ein Oberst, ein Hauptmann und ein Leutnant. Auf der Lauer liegen sie hier dicht an der Front, um jeden Augenblick eingreifen zu können, wenn sich irgend etwas rührt an der fleischzerschnittenen, schluchtenreichen Dubissa, um die schon so viel Blut geflossen ist.

Ritten weiter zu einem Waldhörfchen von lauter Unterständen, mit Ziergärtchen um die kleinen Waldhäuser. Ein langer Hauptmann führte uns, der keinen Leutnant anders als mit Du anredet, und lustig und voll schnurriger Einfälle ist, obwohl es manchmal so scheinen will, als wenn ein wenig Galgenhumor dabei wäre. Durch eine Furt ritten wir, nahe der Waldschlucht, in der die Russen in der Nacht vom 8. zum 4. Juni sich vorschoben zwischen der 9. und 10. Kompagnie des . . Reg. und die Unseren morgens um zwei den ersten Sturmangriff machten, um acht den zweiten. Und beide im feindlichen Feuer zusammenbrachen. Bis die Artillerie die Schlucht mit Granaten zudeckte und der Feind weichen mußte. Ritten durch eine zweite Furt, in deren Nähe beim ersten Uebergang ein russischer Offizierskoffer voll feinster Damenwäsche gefunden wurde . . .

Die Glockmerstrasse, die bedeutendste Passstrasse Karnias

Ein Sumpf kam uns in den Weg, daß wir umkehren und durch eine steile Schlucht mußten und über einen Schützengraben, den die Pferde in Anbetracht der Kriegsläufte nahmen; denn im Frieden hätten sie es nicht getan.

Dann gab es ein Frühstück bei einer Radfahrerkompagnie, in einem Bauernstübchen, wo man gern lange Stiefel an hat; denn die Soldaten hatten sich zwischen den Häusern Unterstände gebaut, wegen des lieben Friedens mit den Sechsbeintgen. Aber das Frühstück, das auf dem schmalen Tische erschien, war nicht schlechter als ein Mittagessen in einem Großstadthotel. In acht Tagen wird es wieder ein Stück trocken Brot sein wie vor kurzem auch, als es drei Tage und drei Nächte keine Ruhe gab vor Kugelpfeifen, Granatenplatzen und Geschrei.

Weiter auf der Höhe lag ein Bataillonsstab. Ihrer drei saßen da im Garten, die hatten alle schon ihre Wunde: der Major eine Schrapnellkugel im Schienbein, sein Adjudant einen schweren Bajonettstich in der Brust, und ein Radfahrleutnant einen Schuß quer durchs Gesicht. Aber alles gut geheilt. Im Walde kamen wir an schweren Geschützen vorüber zu einem Aussichtspunkt, von dem man weit über das Land sah. Auf unserem Weg waren zwei große Teiche von schweren Granaten, die vor zehn Minuten hierher gefallen waren, so daß alle Scheiben eines ziemlich entfernten Hauses zersplittert wurden. Unsere Artillerie schoß indessen auf einen feindlichen Schützengraben, gar nicht weit von der Höhe, in den sich russische Infanteristen eingeschlichen hatten. Nach ein paar Schüssen sprangen sie aus dem Graben und rannten davon, während wir uns eine Gruppe Feldgrauer den Berg hinunter ging. Ohne Tornister, die Büchse in der Rechten, und vorgebugt wie Jäger auf der Pürsche, verschwanden sie hinter dem Hügel.

Die Sonne stand schon tief am Himmel, als wir an dem katholischen Friedhof von Rossienie einritten, der so wunderschön mit seinen vielen hohen bemoosten schwarzgrauen Holzkreuzen an dem grünen Hügel steht und ernster und wahrhafter vom Leben zum Tode redet als manche prunkhafte Grabstätte. Am Sonntag landeten wir wieder in Borki, da lagen in der Gaststube für Offiziere bereits zwei Leutnants, die indessen oben auf dem Gute Abschied oder Ankunft feierten, so daß ich wieder meinen alten Platz an der linken Wand bezog, wo diesmal ein nagelneuer Strohsack lag.

Ich hatte schon einmal rum geschlafen, es mochte Mitternacht sein, als meine beiden Zimmergenossen ankamen. Der eine legte sich unverweilt auf den zweiten Strohsack, während der andere brummend vor der Strohkiste stand und mich darauf ebenso unzufrieden wie mißtrauisch betrachtete. Dann machte er sich an die Untersuchung meiner Mütze und meines feldgrauen Rockes, was seine Unzufriedenheit so sehr steigerte, daß er meinen Regenumbang vom Haken nahm und sich darein gewickelt noch immer brummend aufs Stroh warf. Ich nahm das alles nur im Halbschlaf wahr, und wurde erst am anderen Morgen daran erinnert, als der Stelter beim Ausladen des Gepäcks nachdenklich stehen blieb und sagte: „Ich glaube, der eine Leutnant hat sich unsere Pleureuse angezogen. Die muß ich ihm entreißen, so leid es mir tut.“ Worauf er hineinging und den Schlaftrunkenen aus der „Pleureuse“ herauskomplimentierte. Mochte er auch noch so sehr über die nächtliche Ruhestörung brummen.

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

General Porro,
Generalstabschef d. italien. Armee

Hand- und Gewehr-Granaten.

Die Verwendung von Handgranaten, die in dem heutigen Kriege besonders als Vorbereitungsmittel zum Sturme benutzt werden, ist nicht erst neueren Datums, sondern ihre Anfänge gehen bis in das 15. Jahrhundert zurück. Aus dem 17. Jahrhundert stammt das Wort „Grenadier“ und „Grenadier zu Pferde“. Sie sind dann als Kriegsmittel in Vergessenheit geraten, bis sie durch die starke Benutzung, die sie im russisch-japanischen Kriege fanden, das Interesse wieder auf sich lenkten. Allein bei der Belagerung von Port Arthur wurden 100 000 Granaten geworfen. Ihre Konstruktion war auch damals noch recht primitiv, man bediente sich, wie Hauptmann Walter in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure schreibt, teerer Konservenbüchsen, Bambusrohr, ganzer Geschoßmäntel, die man mit Sprengstoff lud. In den letzten Jahren hat sich die Handgranatentechnik wesentlich vervollkommnet. Zurzeit besitzen wohl alle kriegführenden Staaten wirksame Modelle. Die Hauptforderung an ein derartiges Explosivgeschoß ist sichere Zündung und Sicherung gegen vorzeitige Explosion. Die sichere Zündung geschieht immer noch mittels Zündschnur, deren Brennsatz gleichmäßig und einstellbar ist. Als Nachteile treten aber auf das Anbrennen und die Außergefechtsetzung des Werfenden. Um den Schleuderer nicht zu gefährden, hat eine dänische Munitionsfirma ein Geschoß konstruiert, das erst nach einem Fluge von 10 Meter scharf, wahrend vorher ein Stoß oder Fall ohne Folgen bleibt. Diese „Riesengranate“ wiegt 0,9 Kilogramm bei 225 Gramm Sprengstoffladung. Die Engländer besitzen ein ähnliches Geschoß, die Halsche Handgranate. Als Gewehrgranate können diese Handgranaten verwendet werden, wenn man sie mit der Tülle auf den Lauf des Gewehres befestigt. Zum Fortschleudern dient die gewöhnliche Patronenladung. Die größte Reichweite beträgt 275—460 Meter. Eine weitere Art von Handgranaten ist in der indischen Armee eingeführt; sie funktioniert sich durch ihre eigentümlichen Sicherheitsvorrichtungen aus (Universalgranate Bangalor). Sie hat eine Reichweite von 210—298 Meter bei 45° Erhöhung und wiegt 540 Gramm. Die Gewehrgranate ist so empfindlich, daß sie auch beim Aufschlag auf einen Sumpf oder Wasser explodiert. Die Handgranate explodiert bei einem Fall aus 60 Meter.

Wahrscheinlich werden die Erfahrungen, die man in diesem Kriege mit den Granaten gemacht hat, zu einer weiteren Vervollkommnung dieser Waffe Anlaß geben.

Kriegshumor.

In der „Liller Kriegszeitung“ findet sich eine Reihe Vierzeiler in oberschlesisch-polnischer Mundart, von denen wir einige hier wiedergeben.

Nischt erfehrt Soldat fon Brauf
Wenn er Feinht auch feste haut
Chat pierunie unterm Dessen
Schont die Kascha Ihm fergessen?
Überschrift: Der Fältpost.

Chat sich einer großen Flotten
Dängt tan ale Welt ferspotten
Abber wagt sich nich auf Seh
Denn Torpedoh tun ferr weh.
Überschrift: U-Boot.

Ale Deutschen sind geretet
Norsieh is von Blutt geretet
In Bürlin Frankholen haufen
Pluffen schunt in Chambrunkf schmaufen.
Überschrift: Englisches Kriksbericht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506277/fragment/page=0002